



Joachim RÜCKER

Foto dpa

Schwierige Fälle

Joachim Rümer hat Erfahrung mit unlösbar scheinenden Aufgaben. Als er 1993 zum Oberbürgermeister Sindelfingens gewählt wurde, war die schwäbische Stadt ein Sanierungsfall mit hohen Schulden. Als er sie acht Jahre später verließ, war der Haushalt wieder in Ordnung. In seinem neuen Amt, sagt er, könnten ihm diese Erfahrungen zugute kommen: „Es führt beide Teile meiner Laufbahn zusammen.“ Vor seiner Zeit in Sindelfingen stand Rümer in Diensten des Auswärtigen Amtes, und danach ist er in das diplomatische Geschäft zurückgekehrt; von kommender Woche an steht er an der Spitze der UN-Verwaltung für das Kosovo (Unmik). In dieser Funktion steht er nun vor ungleich größeren Herausforderungen als in der Kommunalpolitik – und das nicht nur, weil die wirtschaftliche Lage in der formell noch zu Serbien gehörenden Provinz viel schwieriger ist, als sie in Sindelfingen je war.

Was ihn erwartet, wurde schon an der Belgrader Reaktion auf seine Ernennung deutlich: Serbische Nationalisten warfen ihm vor, er habe „Raub“ am Eigentum

des serbischen Volkes begangen. Der Grund dafür ist Rümer's bisherige Tätigkeit für die Unmik, in der er seit Anfang 2005 für die wirtschaftliche Entwicklung des Kosovos zuständig ist. In dieser Funktion hat er die Privatisierung von Staatsbetrieben aus sozialistischen Zeiten vorangetrieben. Rümer hält dem zum einen entgegen, daß die Vorwürfe sachlich falsch seien, und zum anderen dürfe man „die Menschen im Kosovo und ihr wirtschaftliches Wohlergehen nicht zur Geißel politischer Prozesse machen“. Gemeint ist die seit Jahren andauernde Unsicherheit über den künftigen Status des Kosovos, die nach Ansicht vieler Fachleute ein wichtiger Grund für die desolate Wirtschaftslage und vor allem für das Ausbleiben ausländischer Investitionen ist.

Über den künftigen Status verhandeln Kosovo-Albaner und Serben derzeit in Wien unter Vermittlung des UN-Beauftragten Martti Ahtisaari. „Wir müssen unseren Beitrag dazu leisten, daß die Statusverhandlungen bis Ende des Jahres abgeschlossen werden können“, beschreibt Rümer seine Aufgabe. „Wir in Prishtina sind für die Gegenwart zuständig, Ahtisaari für die Zukunft.“ In dieser Gegenwart ist nach Rümer's Ansicht das größte Problem die schlechte Lage der von albanischen Nationalisten bedrängten serbischen Minderheit. Den Grund für deren Isolation sieht er freilich nicht nur bei den Albanern, sondern auch in Belgrad: Hardliner dort hinderten die Kosovo-Serben daran, sich im Kosovo zu integrieren. „Man muß die ausgestreckte Hand auch ergreifen.“

Joachim Rümer sagt, er sei gern im Kosovo. „Mich beeindruckt das ungebrochene Vertrauen der Menschen auf eine bessere Zukunft.“ Zum Ausdruck komme das auch darin, daß man überall Kinder sehe – „auf den Straßen zu Hause in Deutschland muß man sie ja fast mit der Lupe suchen“. Der 1951 geborene Diplomat, dem man seine schwäbische Herkunft auf sympathische Weise anhört, hat selbst drei Kinder. Seine Familie sieht er derzeit allerdings eher selten – sie ist in Stuttgart geblieben, wo Rümer's Frau, eine Kinderärztin, für die Grünen dem Stuttgarter Gemeinderat angehört.

REINHARD VESER

Seine schwierigste Mission

Der deutsche UN-Gouverneur Joachim Rucker versucht, Ruhe in den nervösen Kosovo zu bringen

Von Bernhard Küppers

Pristina - Es sind zwei Deutsche, die den Kosovo in dieser Übergangszeit stabil halten sollen. Der eine ist Zivilist: Joachim Rucker leitet die UN-Verwaltung der offiziell noch zu Serbien gehörenden Provinz. Der andere ist General: Roland Kather, Kommandeur der Nato-Truppe Kfor. Mindestens zweimal die Woche treffen sich die beiden, die einen heiklen Auftrag haben. Denn womöglich noch in diesem Jahr soll auf internationaler Ebene über die Zukunft des Kosovo entschieden werden. Unter Serben und Albanern, die hier wohnen, wächst die Unruhe.

Das Hauptquartier der 16 000 Kfor-Soldaten im Kosovo liegt auf einer Anhöhe am Westrand der Provinzhauptstadt Pristina. Es ist ein ehemaliges Filmstudio, das nun mit Mauern gesichert ist und vollsteht mit Wohncontainern und Fahrzeugen. Die Stadt ist von hier aus gut zu sehen. Weniger geschützt ist der Sitz der UN-Administration (Unmik) im Stadtzentrum. Hier können sich leicht Demonstranten zusammenrotten, selbst Sprengstoffanschläge hat es schon gegeben. Nach den albanischen Pogromen vom März 2004 gegen Serben und Angriffen auf die Unmik trainieren die Kfor-Soldaten gerade ein effektiveres Vorgehen bei Unruhen.

An diesem Tag kommt Rucker zu Kather auf den Hügel. In der Nacht vor der Routine-Besprechung der beiden ist das Auto des Kosovo-Innenministers Fatmir Rexhepi vor seinem Haus in Gjilan in die Luft gesprengt worden. Als Hintergrund werden Machtkämpfe vermutet. Beim ersten Auftritt vor dem UN-Sicherheitsrat drang Rucker mit Nachdruck auf eine Lösung für den Kosovo noch in diesem Jahr. Die Kosovo-Albaner seien „nervös“. Zum Missfallen von Unmik warnte Kosovo-Parlamentspräsident Kole Berisha jetzt sogar vor einer „Revolte“ der Kosovo-Albaner, wenn ihr Begehren nach Unabhängigkeit mit beschränkter Souveränität erhalten werde. Wie es aussieht, dürften die Kosovo-Albaner vorerst nur eine Unabhängigkeit mit beschränkter Souveränität erhalten: Die Nato-Truppen bleiben in der Provinz, und die EU wird Justiz und Polizei kontrollieren.

Keine westliche Regierung hatte es eilig, für den riskanten Posten des wohl letzter UN-Gouverneurs im Kosovo einen Kandidaten vorzuschlagen - auch Berlin nicht. Die UN in New York wählten Rucker. Der Deutsche hatte sich in den vergangenen anderthalb Jahren als



Leiter der Unmik-Abteilung für Wirtschaft mit den Verhältnissen im Kosovo gut vertraut gemacht und muss sich nicht erst einarbeiten. Der 55-jährige Pfarrerssohn, ein nüchterner Schwabe, hat in seinem Leben immer wieder Herausforderungen gesucht. Nach dem Abitur leistete er Zivildienst für die Aktion Sühnezeichen in einem Kibbutz in Israel. Beim Studium in Freiburg lernte der Sozialdemokrat liberales Wirtschaftsdenken schätzen. Nach ersten Stationen im auswärtigen Dienst kam er als Berater

der SPD-Fraktion mit den Verhältnissen auf dem Balkan in Berührung - den beginnenden jugoslawischen Kriegen. Er plädierte für die umstrittene Anerkennung Kroatiens.

Von 1993 bis 2001 war er Bürgermeister von Sindelfingen und sanierte den Haushalt der früher reichsten Gemeinde Deutschlands. Das „schwäbische Detroit“ war in Schulden geraten, weil in einer Konjunkturkrise Steuereinnahmen vom Daimler-Werk wegbrachen. Auf seiner Homepage beruft sich Rucker auf ei-



Mann mit Hang zu außergewöhnlichen Aufgaben: Joachim Rucker. Der neue UN-Beauftragte für den Kosovo kannte die Verhältnisse in der nach Unabhängigkeit von Serbien strebenden Provinz bereits und benötigte keine Einarbeitungszeit. Foto: dpa

nen Wahlspruch Willy Brandts: „Man muss das Unmögliche wollen, um das Mögliche zu erreichen.“ Das will er aber nicht „idealistisch überhöhen“. Als Bürgermeister etwa habe er einen Anschluss Sindelfingens an das Stuttgarter S-Bahn-Netz betrieben, um immerhin eine zweitbeste Lösung zu erreichen, sagt er. Später engagierte ihn das Auswärtige Amt als Stellvertreter des internationalen Bosnien-Beauftragten in Sarajewo. Vor der Entsendung in den Kosovo 2005 war der Finanzexperte im Außenamt zuständig für den Haushalt.

„Herr der Finsternis und der Privatisierung“, titelte die Zeitung *Express* in Pristina nach der Berufung Rückers zum UN-Gouverneur. Gemeint war: Auch dieser Leiter der von der EU betreuten Unmik-Abteilung für Wirtschaft habe die Stromversorgung des Kosovo aus zwei maroden Braunkohlekraftwerken nicht in den Griff bekommen.

Gerühmt wird in Pristina indes, anders als in Belgrad, wie Rucker Privatisierungen vorgebracht habe. Ein „Monarch“ wie seine Vorgänger sei dieser UN-Gouverneur jedoch nicht mehr, schrieb die Zeitung. Wichtiger sei jetzt, was UN-Vermittler Martti Ahtisaari und die Kontaktgruppe täten.